

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 31

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer will Henker in Luzern werden?

Herbei, ihr Kandidaten der Kopfschneidekunst,
Jetzt zeigt uns, was ihr könnet, und macht uns keinen Dunst.
Ein Mann ist hinzurichten in dem Kanton Luzern,
Es komme nun der Henker aus Zürich oder Bern.
Doch ehe wir die Arbeit euch dort verrichten seh'n,
Müßt erst ihr eine Prüfung in eurer Kunst besteh'n.
Erst köpft eine Fliege, dann ein Kaninchen, und
Die Haupt- und Meisterprobe: köpft einen großen Hund.
Dann kommt die Weltgeschichte: erzählt uns geschwind,
Wie viele großen Männer dereinst enthauptet sind.
Erzählt von Rad und Galgen und von der Guillotin',
Auch von berühmten Sektoren spricht mir mit ernster Mien'.
Dann könnt ihr Henker werden — doch wenn ihr nicht besteht,
So müsst ihr schon zuseh'n, wie's ohne Köpffen geht.

Erlebniß vom Schützenfest.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt von Eulalia Rampertuuta.



Aber daß Sie Niemanden ein Wort sagen, Herr Redaktor, ich wäre wirklich tief unglücklich, man würde mich verspotten und verhöhnen — Doch hören Sie!

Das Schützenfest hatte schon begonnen, als ich mit Herrn und Frau Bächli, welche die Liebenswürdigkeit hatten, mich unter ihren Schutz zu nehmen, am Kaffeetische saß.

„Er kommt noch immer nicht,“ sagte Herr Bächli, und auf meine Frage erzählte er mir, daß er einen alten Jugendfreund erwarte, der aus dem Bächlichen zum Fest herüberkommen wollte. Sie hätten verabredet, sich auf dem Festplatze zu treffen.

Und kaum hatte er diese Erzählung gegeben, als er ausrief:

„Dort ganz hinten, dort ist er, er bemerkt uns nicht.“

Herr Bächli forderte nun seine Gattin auf, sie solle dem alten Freunde, einen Strauß mit Alpenveilchen in der Hand, entgegen gehen und ihn willkommen heißen. Frau Bächli erwiderte, sie hätte keine Lust, sich durch das Gedränge einen Weg zu bahnen, es wäre auch viel einladender, wenn ein junges hübsches Mädchen — sie deutete dabei auf mich — dem Gast den Willkommensgruß biete. Nun, wer mein Porträt aus dem „Nebelpalast“ kennt, wird finden, daß Frau Bächli mir nicht schmeicheln wollte. Ich sagte also zu, nahm das Sträußchen, welches Herr Bächli von einer Blumenhändlerin kaufte und ging, mich durchschlagend, auf den mir bezeichneten Herrn zu. Ich hielt ihn die Weilschen hin und rief fortwährend: „Willkommen! Willkommen!“ Aber der grobe Mensch stieß mich zurück und ging weiter, bis er zu Bächlis gekommen war, welche ihn begrüßten.

„Hast du schon geschossen?“ fragte Herr Bächli.

„O ja,“ antwortete der Grobian.

„Und etwas getroffen?“

„Bis jetzt habe ich nichts getroffen, als eine alte Schachtel von Blumenverkäuferin, welche mir durchaus einen Strauß von Alpenveilchen ausdrängen wollte.“

Und das mußte ich, hinter ihm stehend, mit anhören.

In meinem Leben bewillkommne ich keinen Schützengast mehr.

Auf der Rheinbrücke zu Basel.

Auf der Rheinbrück' zu Basel, da steht ein Prophet,
Der kündigt, daß baldigst die Welt untergeht.
Jedoch eine Menge recht gläubiger Narren,
Die werden dabei stracks zum Himmel auffahren.
O kluger Prophet, wir wollen dir glauben
Und an deinen Worten nicht deuteln und klaben,
Doch bist auch zur Himmelfahrt selbst du bereit,
Dein Weissagen leider zum Himmel nur schreit.

Auch Gottes Finger.

Ameier: Weißt du, warum der Blitz in den „Bernhof“ in Bern geschlagen, nachdem der Kardinal Mermillod dort logirt hatte?

Bmeier: Alle Welt sagt's: Weil Niemand anders es gethan, habe der Herrgott selber ausdrücken wollen.

Altjungfern und Altpapagien
Kenne an den Federn du und am Schreien.

Sinn- und Sittensprüche aus dem Thierbuch.

Das Murmelthier in seinem Bau
Lebt nur von Vegetabilien,
Wie mancher Mann mit seiner Frau,
Wie hunderttausend Familien.

Der Seehund, den der Schnupfen plagt,
Ist wirklich sehr in Nöthen:
Des Schneuzens Kunst ist ihm verlag,
Drum geh'n so viel dran flöten.

Es nennt das Schwein stets Mann und Frau:
Eine säuische Sau!
Doch seine Schnörlein und Ohren und Schinken
Am End' doch Alle köstlich dünken.

Ach, wie das Roß sein Dasein bejammert,
Fühlt sich's von Schneidebeinen umklammert!

Das Dromedar ist nicht so dumm,
Als es die Menschen nennet;
Es lachte sich den Buckel krumm,
Da es uns lernte kennen.

Im botanischen Garten.

„Nun, wie gefällt Ihnen das Palmenhaus?“
„Sehr gut; aber wie die Sache hier liegt, scheint es mir praktischer,
eine Kinderbewahranstalt daraus zu machen.“

Mutter: Mein Hugo muß entschieden Naturwissenschaftler werden.
Sehen Sie, er möchte immer gerade die seltensten Pflanzen abreißen.

Bachflüß: Sind das hier nicht nette Pflanzen, Vetter?

Student (zerstreut): Die Kindermädchen — o ja!

Ein Handwerker machte „Blauen“; nachher redet ihn der Herr Pfar-
rer folgendermaßen an: „Es schint mer, 's Handwerk rentirt no, sonst vermögst'r nit, Blaue z'mache“, worauf ihm der Handwerker erwiderte:
„Jo, Herr Pfarre, hetted'r nu au Deppis Rechts g'lernt, so könntet'r au
Blau machen.“

Ein Kesselflicker in B. wird spaßhalber bei einer Gemeinderathswahl
vorgeschlagen, worauf dieser das Wort verlangt und seine Mitbürger wie
folgt anbietet: „Werthi Mitbürger! I danke für die Ehr, muß aber ent-
schiede ablehne, denn i fende, es het scho gnueg Vöther im G'mandroth inna.“

Die Wunder der Neuzeit.

(Neuer Schweizerdialekt.)

Gar wonderliche is d'Disebah,
Der woicht dr Toifel aus.
Und wie sie satirisch pioffe fa,
Om sey scho ich me z'Haus.

Noch Gicht am Loib, hoch Bodagra,
Nich alles ausenand,
Uns Batterie hebich d'Wote na,
Elektrifisch dr d'Hand.

Und wie sie braust, und wie sie schnauft,
Grad wie a Jud, wenn's brennt,
Und wie sie 'ber d'Bruck na lauft,
Voz Himmelsferment!

Voz Kroiz, wie fahrt a Dunnerichlag
En d'Knoche dir, de sprengsch en d'Weg,
De moinsch, jez kumm dr jengste Tag,
Und aus ich elles Weh.

Dienstmann A. (zu seinem Freund Bankdiener B.): „Wohin so eilig mit dem Paket?“

B. (leise ins Ohr): „St! auf die Post; es sind für 40 Millionen Banknoten drin! Abje!“

A. (macht ein ungläubiges Gesicht, achselzuckend): „Om, hm!“

B.: „Glaubst es nicht? Soll ich's aufschneiden?“

A.: „Laß das bleiben; es scheint mir — schon aufgeschnitten!“

Im Bade.

Bauer: Es dunkt mi, i lött ech scho meh g'leh ha; ich erlaubt z'iroge, wer der sigt?

Herr: I bi der Professor Vetter!

Bauer: Uha so! Jetzt fallt's mer y, warum me theilne Studente Veterinär seit; das werde die y, wo bi euch Stunde näh.